

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 11 (1988)

Heft: 2: Kanton Luzern

Artikel: Spitznackige Feuersteinbeile aus der Zentralschweiz

Autor: Speck, Josef

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spitznackige Feuersteinbeile aus der Zentralschweiz

Josef Speck

Ausschliesslich durch Schlag geformte, spitznackige Feuersteinbeile haben die archäologische Forschung immer wieder beschäftigt. Nach Grabfunden in Glis (Oberwallis) und Weisweil (Südbaden) hat man sich angewöhnt, von Beilklingen vom Typus Glis/Weisweil zu sprechen¹. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt am südlichen Oberrhein und im schweizerischen Mittelland zwischen Boden- und Genfersee, mit Ablegern im Oberwallis und der Franche-Comté. Die zentralschweizerischen Beile dieses Typs fügen sich, wie die Verbreitungskarte zeigt, zwangslos in dieses Bild ein (Abb. 1)². Auf sie soll im folgenden näher eingegangen werden.

Egolzwil – Egolzwil 1

Mit Inventar-Nr. U. 4879 liegt in der urgeschichtlichen Sammlung des Naturhistorischen Museums der Stadt Zofingen ein geschlagenes Silexbeil (Abb. 2, 4; 3). Es gehört zum originalen Fundkomplex, den Oberst Rudolf Suter (1789 – 1875), der Entdecker und erste Ausgräber der Moorsiedlungen des Wauwilermooses, im Jahre 1859 geborgen und gegen sein Lebensende seiner Vaterstadt vermacht hat. Soviel ich sehe, ist die Beilklinge in der Fachwelt unbeachtet geblieben. Lediglich Otto Tschumi könnte sie mit seinem Fundortzitat »Wauwil« gemeint haben, doch ist auch dies nicht ganz sicher³.

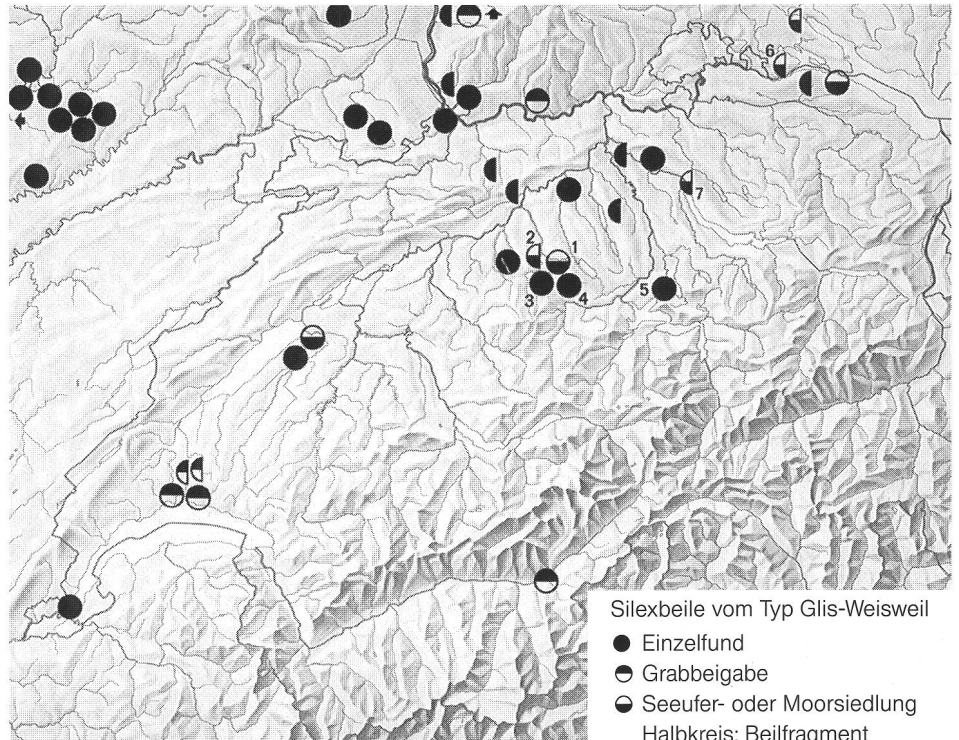
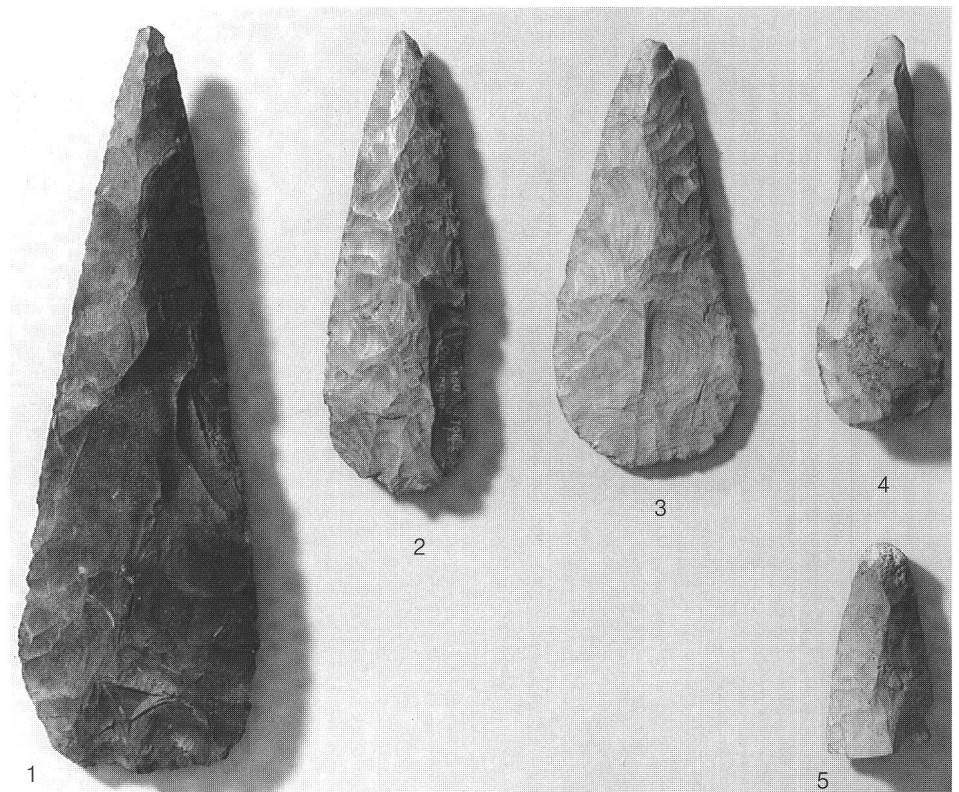


Abb. 1
Verbreitungskarte der spitznackigen Silexbeile vom Typ Glis/Weisweil.

1 Egolzwil-Egolzwil 1; 2 Egolzwil 2; 3 Willisau-Land, Torfmoor Ostergau; 4 Ettiswil-Schloss Weier; 5 Küssnacht-Hohle Gasse; 6 Hornstaad-Hörnle I; 7 Zürich-»Kleiner Hafner«. Zeichnung T.Hofmann. Vgl. Anm. 2.
Carte de répartition des haches de silex à talon pointu de type Glis/Weisweil.
Carta di ripartizione delle accette di selce tipo Glis/Weisweil.

Abb. 2
Spitznackige Silexklingen aus der Zentralschweiz.
1 Küssnacht-Hohle Gasse; 2 Willisau-Land, Ostergauer Moos; 3 Ettiswil-Schloss Weier; 4 Egolzwil-Egolzwil 1; 5 Egolzwil-Egolzwil 2. Foto A. Ottiger.
Lames de silex à talon pointu de Suisse centrale.
Lame di selce a codolo appuntito dalla Svizzera Centrale.



Wie die auf beiden Breitseiten partienweise erhaltene Rinde belegt, ist das Beil aus einem flachen, langschmalen Silexknollen und nicht aus einem Plattensilex geschlagen. Auf der einen Seite hat man versucht, die graufarbene, raue Rindenoberfläche durch Schliff zu glätten. Der verwendete Rohstoff besteht aus grauweissem, dichtem Silex, der sich nicht vom übrigen Feuersteinmaterial dieses Wohnplatzes unterscheidet. Es wird sich um Malmhornstein des Juras handeln. Dem leicht asymmetrischen Längsschnitt steht ein kräftig gewölbter, spitzovaler Querschnitt gegenüber. Die Beilränder laufen fast geradlinig in den spitzen Nacken aus. Durch sorgfältige Kantenretusche haben sie eine zusätzliche Bearbeitung erfahren. Im Bereich der Nackenhälfte ist die scharfkantige Randretusche durch Picken gestumpft worden. Die von den Rändern her abgehobenen, kräftigen Flächenretuschen laufen auf die mehr oder weniger ausgeprägte Mittelrippe zu.

Über die Fundumstände schweigen sich die zeitgenössischen Quellen aus⁴. Die Moorsiedlung Egozwil 1 (»Pfahlbau Suter«) ist durch Torfabbau und Melioration praktisch zerstört. Nach der überlieferten Keramik zu schliessen muss eine komplexe Schichtenfolge vorgelegen haben, in der möglicherweise die Egozwiler Kultur, sicher aber Cortaillod, Horgen und Schnurkeramik vertreten war. Aus Analogiegründen möchte ich annehmen, dass das Silexbeil aus den vorhorgenzeitlichen Kulturschichten stammt.

Masse: Die sehr gut erhaltene Silexklinge misst 14,5cm in der Länge, die Höchstbreite beträgt 4,5cm und die Dicke 2,6cm.

Egozwil – Egozwil 2

Die Grossgrabung 1932/33 von Hans Reinerth, deren imposante Fundmengen nach mehr als fünf Jahrzehnten immer noch einer monographischen Bearbeitung harren⁵, hat das Nackenbruchstück eines geschlagenen Silexbeiles geliefert (Abb. 2, 5; 4)⁶. Es trägt die Fundsignatur II H5 und muss demnach aus dem mittleren Niveau der vom Ausgräber angetroffenen Kulturschichtabfolge stammen. Es dürfte wohl der Cortaillodkultur angehören.

Mit dem schlanken, spitzen Nacken, dem ausgeprägten Mittelgrat und dem rhombischen Querschnitt lehnt sich das Beilfragment von Egozwil 2 eng an den Typus Glis/Weisweil an. Das Rohmaterial ist wiederum ein weissgrauer Malmsilex von gleicher Qualität wie der Löwenanteil des übrigen Silexmaterials. Das Nackenende besteht aus Knollenrinde. Die Retuschierung ist recht sorgfältig, die Ränder sind scharfkantig. Ihre bruchnahen Aussplitterungen heben sich wie die Bruchfläche durch etwas helleren Farbton von der Patina des übrigen Beilkörpers ab.

Masse: erhaltene Länge 7,6cm.

Willisau-Land, Torfmoor Ostergau

Während des zweiten Weltkrieges ging im Ostergauer Moos östlich des Städtchens Willisau ein intensiver Torfstich um. Er führte im Jahre 1946, nach anderer glaubhafterer Version 1943⁷, zur Entdeckung eines geschlagenen Silexbeiles, das in mindestens 3m Tiefe gelegen hatte (Abb. 2, 2; 5; Koord.: LK 1129, 644 700/218 120). Dank den Bemühungen der Heimatvereinigung Wiggertal konnte es für das Museum in Schötz gesichert werden.

Das Beil von Ostergau zeigt alle für den Typus Glis/Weisweil charakteristischen Merkmale: grossmuschelige Ueberarbeitung der Beilflächen, sorgfältige Randretusche, spitzer Nacken und Mittelgrat. Die ausschwingende Schneide

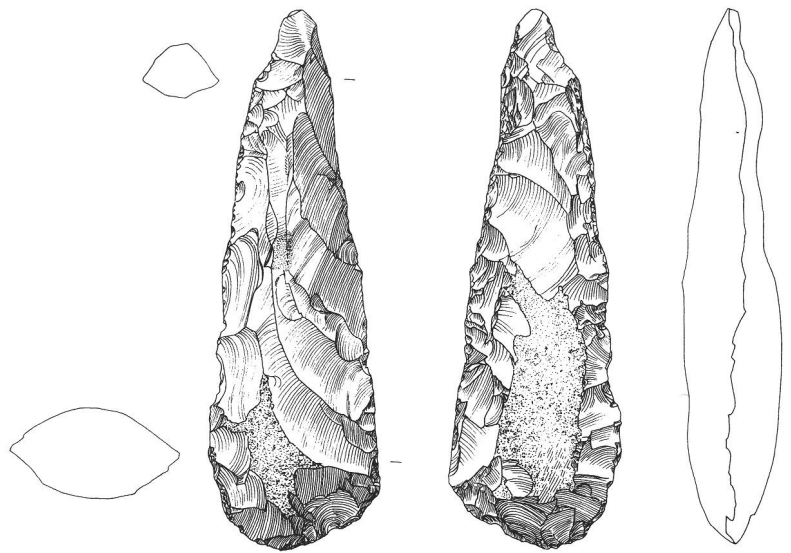


Abb. 3
Feuersteinbeil vom Typ Glis/Weisweil. Moorsiedlung Egozwil 1 (Gem. Egozwil). Naturhist. Museum Zofingen. M. 1:2. Zeichnung R.Baur.

La hache de silex d'Egozwil 1, type Glis/Weisweil.
Accetta in pietra del tipo Glis/Weisweil di Egozwil.



Abb. 4
Nackenbruchstück eines geschlagenen, spitznackigen Silexbeiles. Moorsiedlung Egozwil 2 (Gem. Egozwil). Natur-Museum Luzern. M. 1:2. Zeichnung R. Baur.

Fragment d'une hache de silex taillé, à talon pointu. Egozwil 2.
Frammento di accetta di selce scheggiata a codolo appuntito. Egozwil 2.

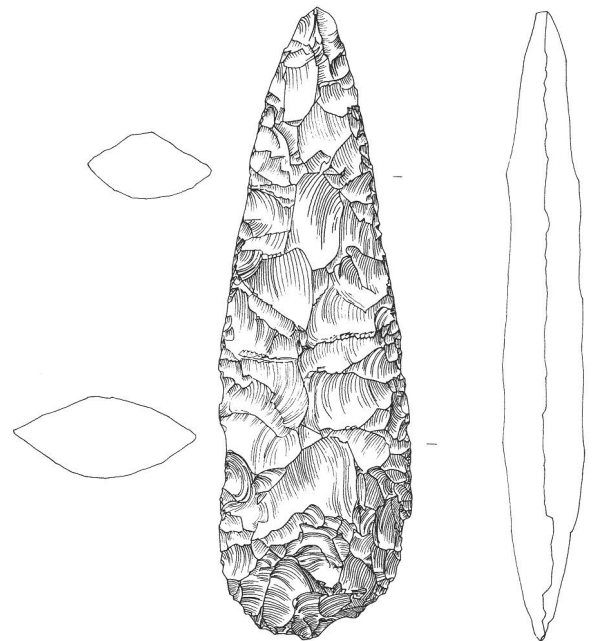


Abb. 5
In Schlagtechnik gefertigtes, spitznackiges Feuersteinbeil aus dem Torfmoor Ostergau (Gem. Willisau-Land). Wiggertaler Museum Schötz. M. 1:2. Zeichnung R.Baur.

Hache de silex à talon pointu, taillée, de la tourbière de Ostergau (commune de Willisau-Land).
Accetta di selce scheggiata a codolo appuntito, dalla torbiera di Ostergau (comune di Willisau-Land).

und die Beilkanten weisen einige sekundäre Aussplitterungen auf, die aber erst bei genauem Zusehen auf Grund des leicht helleren Farbtons auszumachen sind. Als Werkstoff fand ein bräunlichweisser, gebänderter Malm-silex Verwendung. Rindenreste sind keine vorhanden. Der bräunliche Farbanflug kann sehr wohl mit der Lagerung im Torf zusammenhängen. Gesicherte Begleitfunde sind nicht bekannt.

Masse: 16,5cm lang, 4,9cm maximale Breite, 2,2cm dick.

Ettiswil – Schloss Weier

Anfangs der 1960er Jahre wurden auf melioriertem Ackergelände westlich vom ehemaligen Wasserschloss Weier (Koord.: LK 1129, ca. 644 160/221 540) kurz nacheinander zwei Steinbeilklingen aufgehoben. Beim einen Exemplar handelt es sich um ein völlig überschlifenes, breitnackiges Rechteckbeil aus amphibolith-ähnlichem Felsgestein, beim anderen aber um eine geschlagene, spitznackige Silexklinge (Abb. 2, 3; 6). Man wird sie ebenfalls dem Formenkreis Glis/Weisweil zuordnen dürfen, doch fallen gegenüber dessen typischen Vertretern doch einige Besonderheiten auf. Da ist einmal der gedrungene, fast mandelförmige Umriss. Bei einer Gesamtlänge von 15,5cm beträgt die Breite am Ansatz der halboval ausschwingenden Schneide 6,7cm. Dazu kommt der asymmetrische Längs- und Querschnitt. Der ausgeprägte Mittelgrat läuft auf der stärker gewölbten Vorderseite, wenn auch abgeschwächt, bis fast zur Schneide durch. Demgegenüber weist die fast flache Rückseite eine grossmuschelige (Verdünnungs)Retusche auf, welche den Mittelgrat bis gegen das Nackenende abgehoben hat. Die Beilklinge ist aus jurassischem »Bänderjaspis« gefertigt, der sich zwanglos in der Variationsbreite der bereits behandelten Silexbeile unterbringen lässt. Die Vermutung, dass die zwei Beile auf die Existenz eines noch unbekanntes neolithischen Wohnplatzes im anmoorigen Fundgelände hinweisen könnten, liegt auf der Hand. Keramische Begleitfunde sind allerdings bisher ausgeblieben.

Masse: Länge 15,5cm, Breite 6,7cm, Dicke 1,6cm.

Küssnacht a.R. – Hohle Gasse

Vor mehr als dreieinhalb Jahrzehnten, im Frühjahr 1950, kam in der Hohlen Gasse eine prachtvolle Silexklinge von Glis/Weisweiler Art ans Tageslicht (Abb. 2, 1; 7). Sie gelangte ins Heimatmuseum Küssnacht und ist bisher von der Fachwelt kaum beachtet worden. Der Fundort liegt im Weggrasse der Hohlen Gasse, nahe an ihrem Südennde, wo sie in die heutige Umfahungsstrasse einmündet (Koord.: LK 1151, 676 920/216 080)⁸. Hier stiess man bei der Anlage eines Entwässerungsgrabens in 2,6 – 3m Tiefe auf die Beilklinge. Nach Aussage des Finders lag sie in einer lehmigen Schicht. Sonst hat er nichts Auffälliges wahrgenommen, insbesondere nichts, was auf das Vorhandensein eines Grabes hinweisen könnte.

Das Küssnachter Beil gehört zu den grössten und qualitativsten Vertretern seiner Art und übertrifft mit einer Länge von 26,5cm jenes von Glis um 2,5 und jenes von Weisweil um 3cm⁹. Es teilt mit ihnen die spitznackige Form, die gerundete Schneide und den im Schneidenteil flachovalen und im Nackenteil rhombischen Querschnitt. Die Schneidenkante ist offenbar alt beschädigt und alsdann nachgeschärft worden. Als Rohstoff fand ein hellbraun bis rostbraun gefleckter Silex von stumpfem, glanzlosem Aussehen Verwendung. Vereinzelt Randaussplitte-

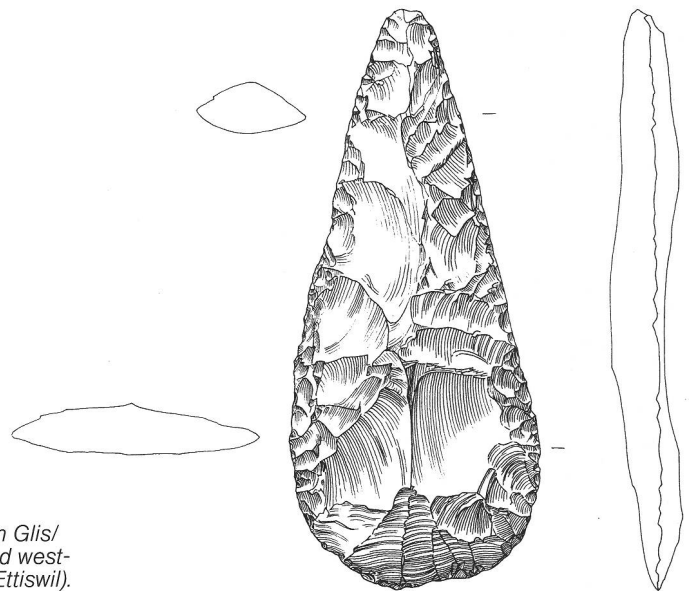


Abb. 6
Spitznackiges Silexbeil von Glis/
Weisweil-Art. Ackerlesefund westlich
Schloss Weier (Gem. Ettiswil).
Wiggertaler Museum Schötz. M.
1:2. Zeichnung R. Baur.
Hache de silex à talon pointu du
genre Glis/Weisweil (commune
d'Ettiswil).
Accetta di selce a codolo appuntito
tipo Glis/Weisweil (comune di
Ettiswil).

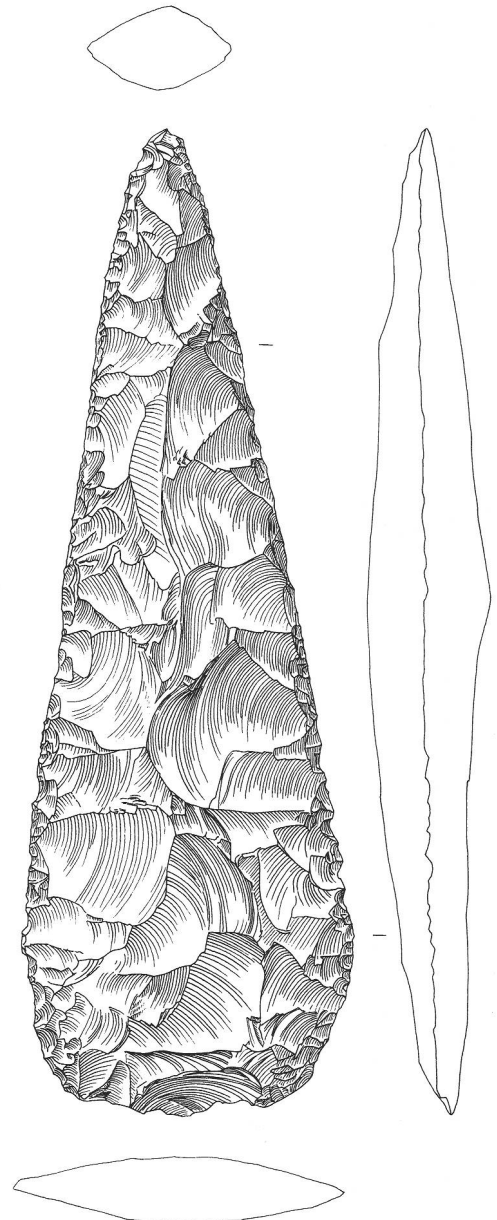


Abb. 7
Geschlagenes, spitznackiges
Silexbeil vom Typ Glis/Weisweil.
Küssnacht a.R.-Hohle Gasse. Hei-
matmuseum Küssnacht. M. 1:2.
Zeichnung R. Baur.
Hache de silex à talon pointu, tail-
lée, de type Glis/Weisweil (com-
mune de Küssnacht a.R.).
Accetta di selce scheggiata a co-
dolo appuntito tipo Glis/Weisweil
(comune di Küssnacht a.R.).



Abb. 8
 Fragmentiertes, spitznackiges
 Silexbeil. Zürich-»Kleiner Hafner«,
 Unterwassergrabung 1981–84. M.
 1:2. Nach P. Suter (Anm. 18) Taf.
 18, 34.
 Fragment de hache de silex à ta-
 lon pointu. Zürich-»Kleiner Haf-
 ner«.
 Frammento di accetta a codolo
 appuntito. Zurigo-»Kleiner Haf-
 ner«.

rungen lassen den helleren Kern durchschimmern. Ob die ungewohnte, bräunlichfleckige Patina ausschliesslich durch die Einbettung im lehmigen Material zu erklären ist, möchte ich offen lassen. Angesichts der Grösse des Objekts kann es sich nur um Fremdsilex handeln. Verwertbare Knollen und Platten von solchen Ausmassen sind im Juragebirge schwerlich zu finden. Für chronologische Ueberlegungen liefert der Küssnachter Fund keinerlei Anhaltspunkte.

Masse: 26,5cm lang, 8,6cm grösste Breite, 3,1cm dick, Gewicht: 510g.

Zeitliche und kulturelle Einstufung

Darüber ist, wie eingangs angedeutet, schon viel gerätselt und geschrieben worden, zuletzt etwa in kompetenter Weise von Alain Gallay¹⁰. Für eine zeitliche Zuweisung fallen einmal die verhältnismässig zahlreichen Einzelfunde, die zur Hauptsache von übersehenen Grabstätten und Siedlungen stammen werden, zum vornherein ausser Betracht. Eine gewichtige Aussage möchte man von den in Steinkisten bestatteten Hockerskeletten am Genfersee (z.B. Pully-Chamblandes und Lutry-Châtelard) erwarten, zu welcher Gruppe ja auch das namensgebende Gräberfeld von Glis gehört. Beim Fehlen jeglicher Keramik helfen sie in der Frage nach der chronologischen Stellung der geschlagenen, spitznackigen Silexbeile nicht weiter. Auch die angeblichen Gräber von Weisweil und Wallbach (Südbaden)¹¹ haben ausser den typischen Beilklingen keine datierenden Beigaben geliefert. So verwundert es nicht, dass deren zeitliche Zuweisung zwischen Mesolithikum und Endneolithikum schwankt¹².

Wiederholt ist auf das gemeinsame Vorkommen von sog. Dickenbännlispitzen¹³ und Silexbeilen von Glis/Weisweil-Art hingewiesen worden¹⁴. Da es sich aber stets um Oberflächenfunde ohne (oder mit untypischer) Keramik handelt, ist für die Datierung wiederum nichts gewonnen.

Nicht viel besser steht es um die wenigen Silexbeile, die alte Grabungen und Aufsammlungen in Moor- und Seeufersiedlungen hergegeben haben¹⁵. Stets liegen keine oder nur ganz allgemeine Fundschichtangaben vor. Lediglich vom Nackenfragment der Reinerthschen Grabung in Egozvil 2 wird glaubhaft berichtet, dass es aus der mittleren der drei unterschiedenen Kulturschichten und damit offenbar aus dem Cortaillodhorizont stammt.

Schlüsselbefunde neuester Ausgrabungen

Einem Deus ex machina gleich kommen uns da zwei jüngste stratigraphische Befunde zu Hilfe, die das Dilemma der Datierung mit einem Schlage beheben. Da sind einmal die von Helmut Schlichtherle und Mitarbeitern durchgeführten Ausgrabungen in der Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle I am westlichen Bodensee. Sie haben zuunterst eine durch kalibrierte C14-Datierungen in die Zeit um 4000 v.Chr. verwiesene Kulturschicht angeschnitten und darüber, durch sterile Seekreide getrennt, ein stark ausgespültes Schichtrelikt der Pfyner Kultur¹⁶. Im Brandhorizont des untersten Schichtpaketes (Kulturschicht A) kam das Schneidenbruchstück eines geschlagenen Feuersteinbeiles im Fundverband mit Kalkperlen, Silexbohrern von Dickenbännliart und »Glis-Knöpfen« aus Stein zum Vorschein, dazu eine keramische Hinterlassenschaft, die sich vom darüberliegenden Pfynerhorizont abhebt und Tonscherben von Schussenrieder und Wauwiler Prägung mit sich führt¹⁷.

Nicht mindere chronologische Bedeutung kommt einem Fund zu, den die jüngst publizierte Unterwassergrabung Zürich-»Kleiner Hafner« geliefert hat¹⁸. Es handelt sich um eine »fragmentierte Silex-Beilklinge« (Abb. 8), in der ich im Gegensatz zum Ausgräber sehr wohl den Schneidenteil eines Glis/Weisweil-Beiles erblicken möchte, dessen spitze Nackenpartie abgebrochen ist. Was vom Autor als ungewöhnliche Nackenform angesprochen wird, ist lediglich das Bruchende. Wie die Birkenteerreste andeuten, fand das Schneidenfragment noch sekundäre Verwendung. Die zusammenpassenden Bruchstücke fanden sich allesamt in den Schichtpaketen 4B2 und 4C5. Gemäss den vorliegenden C14-Daten (4250 – 4050 BCcal) sind sie also um rund 4000 v.Chr. anzusetzen. Sie werden von Peter Suter einer Frühphase der Cortaillod-Kultur zugewiesen. Damit geraten die Fundhorizonte 4A+B von Zürich-»Kleiner Hafner« in zeitliche Nähe der Schichtfolge KA von Hornstaad-Hörnle I. Ist es ein blosser Zufall, dass um diese Zeit da wie dort »Aphanitbeile« erscheinen, deren ortsfremdes Gestein aus der Devon/Karbonformation am Südrand der Vogesen stammt? Sie sind, wie ein noch zu publizierendes Stück von Cham-St. Andreas ZG beweist, wohl stets in Form grob zugeschlagener Halbfabrikate eingeführt und an Ort und Stelle überschliffen worden. Dies im Gegensatz zu unseren Feuersteinbeilen, die ihre endgültige Formung sicher schon am Herkunftsort erhielten. Als deren

Heimat kommen am ehesten das südliche Oberrheingebiet und der Sundgau in Frage. Eben aus diesem Raum haben im späteren 5. Jahrtausend v.Chr. Ausstrahlungen der Rössener Kultur das Schweizerische Mittelland erreicht, es sei nur an die stichverzierten Kugelbecher vom Wauwiler Moos erinnert¹⁹.

Dank der erwähnten modernen Schichtgrabungen ist die alte Streitfrage über das Alter der geschlagenen, spitznackigen Feuersteinbeile vom Typ Glis/Weisweil weitgehend entschärft. Sie treten nachweisbar in der Zeit um 4000 v.Chr. auf, wobei die chronologische »Bandbreite« natürlich noch weiterer Abklärung bedarf. Der Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend dürfen wir also auch die zentralschweizerischen Silexbeilklingen zuweisen, die wir im Rahmen dieses Aufsatzes in Wort und Bild vorgestellt haben.

Für die bereitwillige Ueberlassung einschlägiger Fundgegenstände und Publikationserlaubnis bin ich den Herren Josef Bossardt, Wiggertaler Museum Schötz, Arthur Hagmann, Naturhistorisches Museum in Zofingen, Dr. Peter Herger, Natur-Museum Luzern, sowie Franz Wyrsch, Heimatmuseum Küssnacht, zu herzlichem Dank verpflichtet. Freundschaftliche Hinweise zum Thema erhielt ich von Dr. René Wyss, Schweiz. Landesmuseum, Zürich.

- 1 W. Kimmig, Probleme der jüngeren Steinzeit am Hoch- und Oberrhein. JbSGU 40, 1949/50, 143f. O. Tschumi, Der Übergang von der Stein- zur Bronzezeitkultur in der Schweiz, gestützt auf die Gräbervorkommnisse. Alt-schlesien 5, 1934 (Festschrift Hans Seger) 96ff.
- 2 Die Verbreitungskarte fusst auf den Arbeiten von R. Ströbel, Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur (1939) Karte 2, W. Kimmig (Anm. 1) 144 und A. Gallay, Le Néolithique moyen du Jura et des plaines de la Saône (1977) 336 sowie eigenen Unterlagen.
- 3 Alt-schlesien 5, 1934, 99, übernommen von G. Kraft, Ein Feuersteinbeil von Weisweil, Amt Emmendingen. Bad. Fundber. 3, 1933–36, 194.
- 4 Fundbericht von Oberst R(udolf) Suter-Suter, 3. Pfahlbautenbericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich, Bd. 13, Abt. 2, H. 3 (1860), 73ff. Er war der Nefte und Schwiegersohn des Mooseigentümers Oberst Rudolf Suter, Rotfärberei, mit dem er oft verwechselt wird und den er nur um wenige Jahre überlebte († 1878).
- 5 Mit Ausnahme der Silexgeräte, welche der Reinerthschüler Rudolf Ströbel für seine bemerkenswerte Dissertation mitverwertet hat. Vgl. Anm. 2.
- 6 Vgl. auch Ströbel (Anm. 2) Taf. 1, 8.
- 7 JbSGU 37, 1946, 44, Taf. II, Abb. 2 und Fundakten Willisau-Land, Kantonsarchäologie Luzern.
- 8 Ich hatte seinerzeit Gelegenheit, den Fundort in kundiger Begleitung von Landschreiber Franz Wyrsch, Küssnacht, kennen zu lernen. Für seine Bemühungen zur Abklärung der Fundumstände möchte ich ihm auch an dieser Stelle verbindlichst danken.
- 9 Massangaben nach Gallay (Anm. 2) 105, Tab. 24.
- 10 Gallay (Anm. 2) 104ff.
- 11 Kraft (Anm. 3) 191ff. G. Gersbach, Neolithischer Grabfund bei Wallbach. Bad. Fundber. 1, 1925–28, 131f.
- 12 Vgl. dazu W.U. Guyan, Beitrag zur Datierung einer jungsteinzeitlichen Gräbergruppe im Kanton Schaffhausen. JbSGU 40, 1949/50, 185ff., Gallay (Anm. 2) 104ff.
- 13 Kleine, bohrerähnliche Silexspitzen mit abgesetztem Basalteil, retuschiertem, dornartigem Fortsatz und stumpfer Spitze. Namengebender Fundort ist die jungsteinzeitliche Höhensiedlung Dickenbännli (Gem. Trimbach SO).
- 14 So etwa von Gallay (Anm. 2) 102ff.
- 15 z.B. Vully-le-Haut-Guévaux, Konstanz-Rauenegg, Egolzwil-Egolzwil 1 und 2, vgl. Abb. 1.
- 16 B. Dieckmann, Die neolithischen Ufersiedlungen von Hornstaad-Hörnle am westlichen Bodensee. Die Grabungskampagne 1983/84. Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 2 (1985) 98 ff.
- 17 Wie mir Dr. Schlichtherle in liebenswürdiger Weise bestätigt, haben wir es tatsächlich mit dem Schneidenbruchstück eines Silexbeiles von Glis/Weisweil-Art zu tun. Als Altfund ohne Stratifizierung liegt von der gleichen Ufersiedlung ein weiteres geschlagenes Silexbeil mit abgebrochenem Nacken vor. Vgl. dazu die demnächst im Druck erscheinende Dissertation von H. Schlichtherle.

¹⁸ P. J. Suter, Zürich, »Kleiner Hafner«, Tauchgrabungen 1981 – 1984 (1987) 136, 266 und Taf. 18, 34.

¹⁹ Siedlungsfunde Schötz 1, Egolzwil 3 und als neue Fundstelle auch Wauwil 1, wie aus verbürgten stichverzierten Lesescherben in der Privatsammlung von Josef Bossardt, Schötz, hervorgeht.

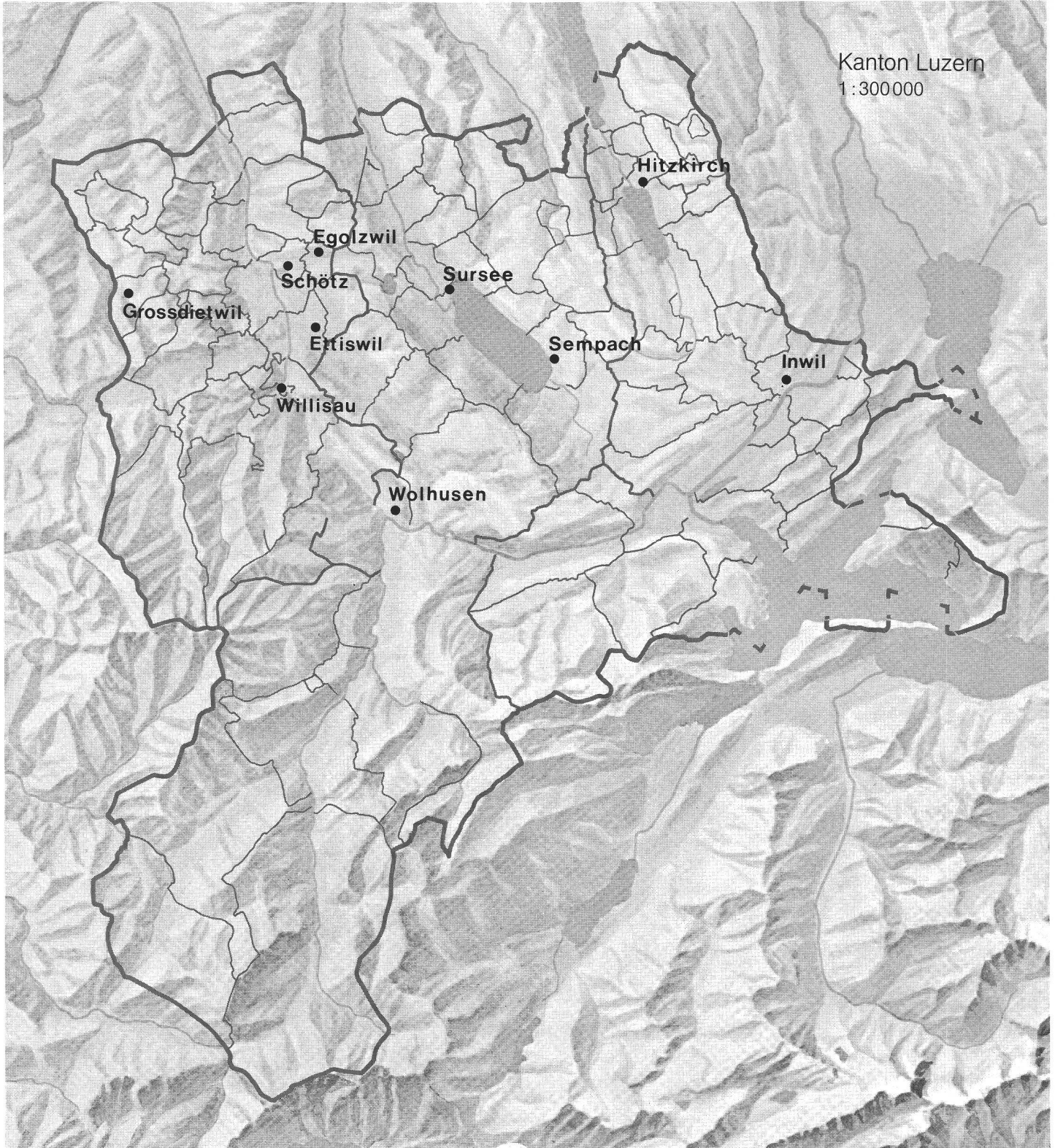
Haches en silex à talon pointu de Suisse centrale

Les haches en silex à talon pointu, taillées par éclats (type Glis/Weisweil) sont représentées également en Suisse centrale par plusieurs exemplaires de dimensions variables. Leur attribution chronologique et culturelle a été longuement débattue. Les trouvailles faites récemment à Hornstaad-Hörnle I, à l'ouest du Lac de Constance et à Zürich-»Kleiner Hafner« démontrent que ces objets datent de 4000 avant J.-C. environ. Il pourrait s'agir de matériaux diffusés dans nos régions à partir du sud de l'Allemagne. *D.W.*

Accette di selce a codolo appuntito in Svizzera Centrale

Queste accette del tipo Glis/Weisweil, appuntite con la tecnica della scheggiatura, sono presenti anche nella Svizzera Centrale con alcuni esemplari di dimensione variabile.

La loro collocazione cronologica e culturale venne lungamente dibattuta. Recenti ritrovamenti a Hornstaad-Hörnle I, ad ovest del lago di Costanza ed a Zurigo-»Kleiner Hafner«, dimostrano che questi utensili si collocano al 4000 a.C. circa. La loro diffusione nelle nostre regioni potrebbe essere avvenuta attraverso la Germania del sud. *P.A.D.*



Kanton Luzern
1:300 000